



Gesundheitsdepartement des Kantons Basel-Stadt

Medizinische Dienste

MEDIZINISCHE DIENSTE

JAHRESBERICHT

20

19

INHALT

- 3 EDITORIAL**
- 4 WIE GEHT ES UNSEREN KINDERN?**
- 6 NEUE WEGE IN DER PRÄVENTION**
- 8 BEWEGUNGSTREFF BASEL**
- 10 TERRORÜBUNG IN DER SCHWEIZ**
- 12 KENNZAHLEN 2019**
- 14 MEINE ARBEIT IM BEWILLIGUNGSWESEN**
- 16 50 JAHRE KREBSREGISTER**
- 18 EINBLICKE IN EINE SPEZIALSTATION**
- 20 SCHAUFENSTER**
- 22 ORGANIGRAMM**

**«ES GIBT TAUSEND
KRANKHEITEN,
ABER NUR EINE
GESUNDHEIT.»**

Ludwig Börne



Dr. med. Thomas Steffen, MPH
Leiter Medizinische Dienste
Kanton Basel-Stadt, Kantonsarzt

Liebe Leserinnen und Leser

Das diesjährige, unseren Jahresbericht 2019 begleitende Zitat «Es gibt tausend Krankheiten, aber nur eine Gesundheit», geht zurück auf den Journalisten Carl Ludwig Börne (1786–1837). Es hebt die Einzigartigkeit der Gesundheit im Kontext vieler Krankheiten hervor und dürfte stark von der persönlichen, langen Leidenszeit von Börne geprägt sein. Börne litt an einer schweren Tuberkulose, an der er, erst 50-jährig, verstarb. Es mussten noch viele Jahrzehnte vergehen, bis die Medizin effiziente Präventiv- und Therapieverfahren entwickelte, um diese damals sehr heimtückische Krankheit wirkungsvoll bekämpfen zu können.

Wie die jüngsten Erfahrungen mit dem neuen Coronavirus zeigen, stehen wir in unserer Arbeit für die öffentliche Gesundheit neben den nichtübertragbaren auch weiterhin sehr dynamischen, übertragbaren Krankheiten gegenüber. Gerade in solchen Zeiten ist ein gut funktionierendes Public Health-System entscheidend. Dies im Wissen, dass es um die eine Gesundheit geht, welche für jede und jeden von uns das höchste Gut ist.

Entsprechend wichtig und anspruchsvoll ist der Auftrag von moderner Public Health-Arbeit. Sie muss sowohl bei der Gesundheitsförderung und Prävention wie auch beim Gesundheitsschutz und bei medizinischen Behandlungsangeboten für besonders vulnerable Bevölkerungsgruppen ansetzen. Oftmals müssen wir auch neue Wege gehen.

Gleichzeitig kommt unseren vielseitigen Dienstleistungen wie beispielsweise dem Bewilligungswesen von Gesundheitsberufen, der Sammlung und Analyse von Gesundheitsdaten sowie der Information und Aufklärung der Bevölkerung zu wichtigen Gesundheitsthemen ebenfalls eine hohe Bedeutung zu.

Mit einer Vielzahl an Massnahmen, Programmen und Interventionen arbeiten wir bei den Medizinischen Diensten alle gemeinsam im Namen dieser einen Gesundheit zugunsten der Basler Bevölkerung. In diesem Sinne freuen wir uns, Ihnen mit dem vorliegenden Jahresbericht einen Einblick in unsere facettenreiche Arbeit des vergangenen Jahres zu ermöglichen.

Wir wünschen eine angenehme und spannende Lektüre.

im März 2020

WIE GEHT ES UNSEREN KINDERN?

In der Schweiz existieren nur lückenhafte Daten über die Gesundheit von Kindern und Jugendlichen. Eine gute Datengrundlage ist jedoch wichtig, um gesundheitliche Probleme, Entwicklungen und neue Trends aufzuzeigen. Schulärztliche Daten aus Basel-Stadt leisten dazu einen wichtigen Beitrag.

VERBESSERUNGSPOTENZIAL

Um die gesundheitliche Situation in der Bevölkerung einschätzen und problematische Tendenzen erkennen zu können, müssen regelmässig Gesundheitsdaten erfasst, analysiert und veröffentlicht werden. Die daraus gewonnenen Ergebnisse sollten in die Planung und Umsetzung von Projekten der Gesundheitsförderung und Prävention einfließen.



Im Erwachsenenbereich führt das Bundesamt für Statistik alle fünf Jahre eine nationale Gesundheitsbefragung durch und publiziert daraus einen Bericht über Gesundheitsbefinden, körperliche Beschwerden und Gesundheitsverhalten der Bevölkerung ab 15 Jahren. Aber wie steht es um die Gesundheit unserer Kinder und Jugendlichen? Hier sind die vorhandenen Gesundheitsdaten lückenhaft und unzureichend.

WICHTIGE DATENQUELLEN

In Basel-Stadt werden jährlich ca. 4'600 Schülerinnen und Schüler durch den Kinder- und Jugendgesundheitsdienst schulärztlich untersucht. Diese freiwilligen Untersuchungen finden flächendeckend auf drei Schulstufen statt. Bei einer Beteiligung von 96–98 Prozent sind die erhobenen Gesundheitsdaten in der jeweiligen Altersstufe repräsentativ. Zusätzlich werden im Rahmen der Untersuchungen die Eltern zum Gesundheitszustand und -verhalten ihrer Kinder befragt, was wertvolle ergänzende Informationen liefert. Jugendliche füllen ihren Gesundheitsfragebogen selbst aus. Zu speziellen Themen, wie beispielsweise dem Konsum von Suchtmitteln, finden alle drei bis vier Jahre anonyme Befragungen statt. Die systematische, statistische Auswertung von schulärztlichen Daten in anonymisierter Form findet in Basel-Stadt seit über 40 Jahren statt und liefert wichtige Hinweise über die gesundheitliche Entwicklung der Kinder und Jugendlichen im Kanton. Sie werden regelmässig veröffentlicht.

POSITIVE ENTWICKLUNGEN

Viele veröffentlichte Gesundheitsdaten sind heutzutage problem- und krankheitsorientiert. In der Gesundheitsberichterstattung sollten jedoch nicht nur Probleme benannt, sondern auch positive Entwicklungen beschrieben werden. So konnte im Jugendgesundheitsbericht 2019 zum Suchtmittelkonsum von Jugendlichen im Kanton Basel-Stadt aufgezeigt werden, dass der Konsum von Zigaretten, Cannabis und Alkohol bei der Schülerschaft der 9. Klasse während des letzten Jahrzehnts deutlich abgenommen hat. Aktuell haben 88 Prozent der Schülerinnen und Schüler noch nie Zigaretten geraucht und 85 Prozent noch nie Cannabis konsumiert. Solche erfreuliche Entwicklungen im Kanton aufzeigen zu können, ist wichtig. Gleichzeitig konnten erstmals in dieser Altersgruppe kantonale Daten zum Konsum von E-Zigaretten erhoben werden. 31 Prozent der Befragten haben solche schon einmal ausprobiert. Der Jugendgesundheitsbericht 2019 ist der fünfte ausführlichere Gesundheitsbericht aus schulärztlichen Unter-

suchungsdaten seit 2006. Auch andere positive Entwicklungen in Basel-Stadt, wie beispielsweise die Abnahme des kindlichen Übergewichts bei Kindergarten- und Primarschulkindern sowie die Zunahme der Masern-Durchimpfungsrate der Jugendlichen, werden jährlich monitorisiert und veröffentlicht.

NATIONALE ZUSAMMENARBEIT

Um die Entwicklung der Häufigkeit von Übergewicht bei Schulkindern in der Schweiz längerfristig verfolgen zu können, haben die Schulärztlichen Dienste der Städte Bern und Zürich sowie des Kantons Basel-Stadt zusammen mit Gesundheitsförderung Schweiz 2005 begonnen, ein gemeinsames Gewichtsmonitoring aus schulärztlichen Untersuchungsdaten aufzubauen. Mittlerweile liegen seit dem Schuljahr 2005/2006 bis heute jährliche Berichte mit vergleichenden Auswertungen der Gewichtsdaten der Schulkinder aus diesen drei Städten vor. Dank dem Poolen der Gewichtsdaten können einerseits verlässlichere Analysen gemacht werden, andererseits auch die Resultate unterschiedlicher



Regionen in der Schweiz verglichen werden. Über den Beobachtungszeitraum zeigte sich ein klarer Rückgang der Häufigkeit von Übergewicht und Adipositas bei Schulkindern der Basis- und Mittelstufe. Durch die Zusammenarbeit auf nationaler Ebene erhalten diese Ergebnisse eine höhere Aufmerksamkeit. Dadurch gewinnen auch die für diesen Erfolg mitverantwortlichen kantonalen Präventionsbemühungen im Rahmen der Aktionsprogramme für ein gesundes Körpergewicht an Bedeutung.

The collage features several key elements:

- Top Left:** Cover of the 'Suchtmittelkonsum von Jugendlichen im Kanton Basel-Stadt' report, showing a group of diverse young people.
- Top Center:** Cover of the 'Monitoring der Gewichtsdaten der schulärztlichen Dienste der Städte Basel, Bern und Zürich' report, featuring a photo of children.
- Bottom Left:** A table titled 'Anzahl Befragte Schülerinnen und Schüler' with columns for 'Jahr', 'Schülerinnen', and 'Schüler'. The data shows a steady increase in the number of surveyed students from 2006 to 2019.
- Bottom Center:** A bar chart titled 'ZIGARETTENKONSUM' showing the percentage of students who have used cigarettes, with a significant decrease over time.
- Bottom Right:** A bar chart titled 'KONSUM VON E-ZIGARETTEN' showing the percentage of students who have used e-cigarettes, with a notable increase in 2019.
- Right Side:** A horizontal bar chart showing the prevalence of overweight and obesity among children and adolescents in Basel, Bern, and Zurich from 2005 to 2019, showing a clear downward trend.

SOMPSYNET: NEUE WEGE IN DER PRÄVENTION

Bis zu einem Drittel der Patientinnen und Patienten in Spitälern weisen neben körperlichen Beschwerden auch psychische Leiden auf. Sie sollen künftig im Rahmen des neuen Versorgungsmodells SomPsyNet frühzeitig erkannt und behandelt werden. Was sieht dieses innovative Projekt konkret vor?

«Vorbeugen ist besser als Heilen» – wurde in den letzten Jahren in der Gesundheitspolitik verstärkt aufgegriffen. Dabei kommt insbesondere der Prävention in der Gesundheitsversorgung (PGV) ein grosses Gewicht zu. Präventive Angebote sollen stärker in die gesamte Versorgungskette integriert werden, einerseits um die Lebensqualität von Patientinnen und Patienten zu verbessern, und andererseits um den späteren Behandlungsbedarf zu vermindern.

Mit diesen Zielen lancierten die Abteilung Prävention der Medizinischen Dienste und das Universitätsspital Basel zusammen mit dem Bethesda Spital, dem St. Claraspital und der Universitären Altersmedizin FELIX PLATTER das Projekt SomPsyNet, um bei Patientinnen und Patienten **Somatischer Spitäler** **Psycho**soziale Belastungsfolgen frühzeitig zu erkennen und in einem Versorgungs-**Netzwerk** wirksam zu behandeln. Beteiligt sind zudem über 20 weitere Partner



4 FRAGEN AN PROF. RAINER SCHÄFERT

aus dem Gesundheitsbereich. Finanziert wird das Projekt hauptsächlich via die Projektförderung PGV von Gesundheitsförderung Schweiz und von den Projektträgern. Das Angebot soll zwischen 2019 und 2022 auf ausgewählten Stationen in vier Spitälern etabliert und erprobt werden. Im Fokus stehen Patientinnen und Patienten, welche neben ihren körperlichen Beschwerden auch psychosozial belastet sind. Laut einer aktuellen OBSAN¹ Studie bleiben diese Patientinnen und Patienten nämlich länger im Spital, werden häufiger rehospitalisiert und verursachen einen um 28 Prozent höheren Ressourcenaufwand.

Konkret sieht SomPsyNet vor, dass Patientinnen und Patienten mit psychischen und/oder sozialen Belastungen während des Spitalaufenthalts mit Hilfe eines Screenings erkannt werden. Zeitnah wird ein psychosomatisches Konsil durchgeführt, die Problembereiche besprochen sowie geeignete Interventionen ermittelt und abhängig vom Schweregrad eine Anschlussbehandlung eingeleitet. Dazu werden die bestehenden, kantonalen psychosozialen Behandlungsangebote über eine Online-Plattform vernetzt. Durch SomPsyNet profitieren die Betroffenen von einer bedarfsorientierten Unterstützung mit verbesserter Aussicht auf schnellere Genesung und mehr Lebensqualität.

Dieses Versorgungsmodell und -netzwerk ist eines der ersten seiner Art. Nach intensiver Entwicklungs- und Vorbereitungsarbeit 2019 wird SomPsyNet 2020 stufenweise in den beteiligten Spitälern implementiert. Parallel dazu startet die Evaluation.

Weitere Informationen finden Sie unter:
www.gesundheit.bs.ch/sompsynet.html



> PROF. RAINER SCHÄFERT

Chefarzt der Klinik für Psychosomatik am Universitäts-spital Basel und struktureller Professor für Psychosomatik an der Universität Basel.

Was ist eine psychosoziale Belastung?

Psychosoziale Belastung bedeutet, dass eine Patientin oder ein Patient gestresst, in Sorge oder unter Druck ist. Häufig spielen dabei Schwierigkeiten im Umgang mit folgenden Bereichen eine Rolle: körperliche Beschwerden oder Einschränkungen, emotionale Probleme (z.B. Traurigkeit, Depression, Ängste), Familie/Kinder/Freunde, Arbeit/Schule, Geld oder Lebenssinn.

Wieso ist SomPsyNet wichtig?

Psychosoziale Belastungen beeinflussen den Krankheitsverlauf und die Lebensqualität von Patientinnen und Patienten, die wegen körperlichen Erkrankungen im Spital behandelt werden häufig in ungünstiger Weise. Deshalb ist es wichtig, solche Belastungen möglichst frühzeitig zu erkennen und zu behandeln.

SomPsyNet wird gemeinsam mit über 20 Partnern umgesetzt.

Welche Bedeutung hat dieses Netzwerk?

Für eine bedarfsgerechte Behandlung braucht es eine Vielzahl von Partnern

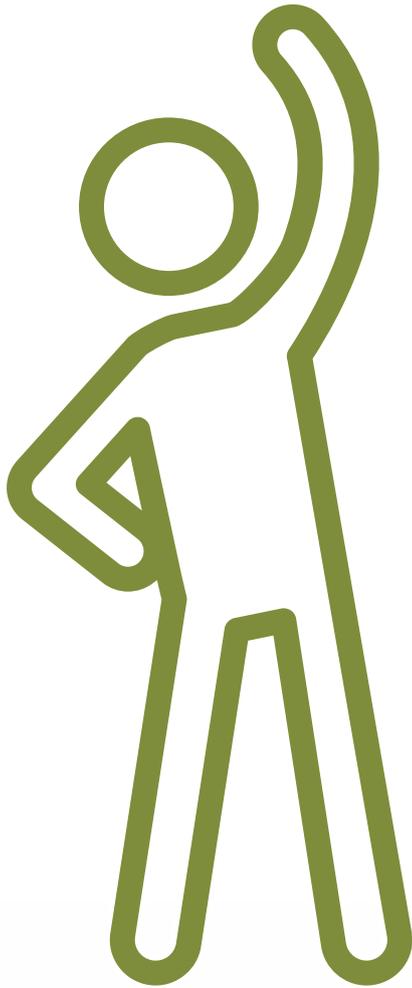
entlang der gesamten Versorgungskette. Durch den Aufbau eines Netzwerks soll die multiprofessionelle Zusammenarbeit der beteiligten Berufsgruppen unterstützt werden. Zugleich sollen Schnittstellen zwischen den Versorgungsbereichen verbessert werden.

Welches sind die grössten Herausforderungen für das Projekt?

Eine grundsätzliche Herausforderung ist, die verschiedenen Welten von Prävention, stationärer und ambulanter klinischer Versorgung sowie Forschung mit ihren unterschiedlichen Sprachen und Arbeitsweisen erfolgreich zusammen zu bringen. Auf organisatorischer Ebene ist die Herausforderung, das Modell in den Routinealltag der vier Spitäler zu implementieren, Patientinnen und Patienten zu rekrutieren und sie nach sechs Monaten nochmals zu befragen. Für das Funktionieren des Netzwerks ist es wichtig, wo möglich ein persönliches Kennenlernen zwischen den Partnern zu unterstützen. Auf längere Sicht wird entscheidend sein, nachhaltige Finanzierungsmodelle für das Modell zu entwickeln.



¹ Schweizerisches Gesundheitsobservatorium



BEWEGUNG BASEL

Bewegung tut gut, macht Freude und bringt Menschen zusammen. Deshalb hat die Abteilung Prävention am 18. September 2019 im Quartier Breite den «Bewegungstreff Basel» eröffnet. Er richtet sich an alle jungen und junggebliebenen Basler Seniorinnen und Senioren, die sich gemeinsam an der frischen Luft bewegen möchten.

Die meisten Menschen wünschen sich, im Alter fit, gesund und selbstständig zu bleiben. Es gibt eine klare wissenschaftliche Evidenz, dass sich die Gesundheit auch nach dem Eintritt ins Pensionsalter deutlich verbessern lässt. Einschränkungen und Pflegebedürftigkeit lassen sich hinauszögern oder sogar verhindern. Bewegung spielt dabei eine wichtige Rolle. Sie fördert das Herz-Kreislauf-System, stärkt das Muskel- und Knochengewebe und senkt das Risiko

für chronische Krankheiten. Zudem wird das subjektiv wahrgenommene Stressempfinden gesenkt. Dies mindert altersbedingte körperliche Beschwerden, senkt das Sturzrisiko und steigert das körperliche Wohlbefinden.

VON DER IDEE ZUR UMSETZUNG

Neben ausreichender Bewegung spielen im Alter aber auch soziale Kontakte eine wichtige Rolle. Denn zwischenmenschliche Beziehungen stärken das Selbstwertgefühl und die Psyche. Der Bewegungstreff Basel will daher Bewegung mit Gesellig-



GSTREFF



keit kombinieren. Im September 2019 startete der Bewegungstreff mit einer Eröffnungsveranstaltung, zu der die Anwohnerinnen und Anwohner zwischen 65 und 75 Jahren der umliegenden Quartiere in die Breite eingeladen wurden. Der Bewegungstreff Basel eignet sich für Männer und Frauen gleichermaßen und findet das ganze Jahr – Schulferien ausgenommen – bei jedem Wetter statt. Es braucht keine Anmeldung und Vorkenntnisse. Seit der Eröffnung ist am Mittwochmorgen am Birschöpfli ab halb zehn immer eine Gruppe von rund 30 Bewegungsfreudigen unterwegs.

BEWEGUNG BEI WIND UND WETTER

Man trifft sich beim Quartiertreffpunkt Breite und läuft dann gemeinsam zum benachbarten Birschöpfli. Monika (55) und Juan (61), die beiden erfahrenen Kursleitenden von Pro Senectute, gestalten dort ein abwechslungsreiches Bewegungsprogramm. Monika erklärt: «Wir machen verschiedene Übungen für Kraft und Gleichgewicht und spazieren gemeinsam am Rhein entlang. Bei den Übungen biete ich den Teilnehmenden immer eine Ausführungsauswahl an, sodass jeder selbst entscheiden kann, wie viel Einsatz er oder sie leisten möchte oder kann. Das Angebot ist also für jedes Leistungsniveau geeignet. Der Spass an der gemeinsamen Bewegung steht immer im Vordergrund.» Ihr Kollege Juan fügt hinzu: «Neben der Bewegung

ist das Angebot auch toll für das soziale Miteinander. Wer will, kann im Anschluss an die Bewegung im Treffpunkt Breite in geselliger Runde einen Kaffee geniessen. Zudem machen einige der Teilnehmenden auch unabhängig vom Bewegungstreff miteinander ab.»

UND WIE ERLEBEN DIE TEILNEHMENDEN DEN BEWEGUNGSTREFF?

Maïke (65) nimmt seit der Eröffnung am Bewegungstreff teil und ist begeistert: «Es tut mir einfach gut und mir gefällt die angenehme Atmosphäre. Ich freue mich jede Woche auf die anderen Teilnehmenden. Es ist immer ein schönes Miteinander und sehr harmonisch, obwohl ganz unterschiedliche Menschen aufeinandertreffen. Man spürt bei der Kursleiterin und den Verantwortlichen des Gesundheitsdepartements, dass sie mit Herzblut hinter dem Projekt stehen. Ich konnte mir anfangs nicht vorstellen, dass der Bewegungstreff bei jedem Wetter stattfindet. Aber als dann beim ersten Regen trotzdem rund 40 Leute mitliefen, war ich positiv überrascht. Ich fühle mich fitter und beweglicher, seit ich am Bewegungstreff teilnehme. Und wenn ich vom Bewegungstreff nach Hause gehe, bin ich immer glücklich.»

Der ehemalige Fussballer Hans (68) zieht ebenfalls eine positive Bilanz: «Ich kann kostenlos meine Kraft und meine Koordination trainieren. Im Alter nimmt die Kraft leider ab, aber seit ich regelmässig zum Bewegungstreff komme, fühle ich mich besser. Ich glaube, der Grund für die grosse Nachfrage ist, dass alle Projektbeteiligten viel Freude und Spass an der gemeinsamen Bewegung vermitteln.»



TERRORÜBUNG

Während einer 52-stündigen Übung wurden im November 2019 die bestehenden Schweizer Sicherheitsstrukturen und -prozesse im Falle einer lang anhaltenden terroristischen Bedrohung auf die Probe gestellt: Die Medizinischen Dienste des Kantons Basel-Stadt waren mitten im Geschehen.



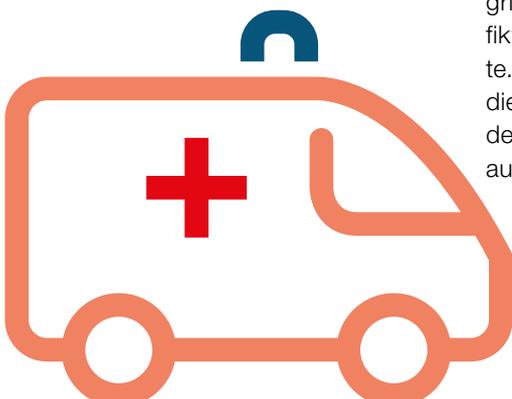
52 h

Vom 11.–13. November 2019 fand die schweizweite Sicherheitsverbandsübung 2019 (SVU 2019) statt. Über 75 Partnerorganisationen aus dem Sicherheitsverbund Schweiz – von der Polizei, zur Armee bis hin zum Bevölkerungsschutz – haben nach einem Drehbuch des Bundes gemeinsam eine fiktive

Terrorbedrohung bewältigt. Die SVU 2019 sollte unter anderem überprüfen, wie die Schweiz eine länger andauernde Terrorbedrohung meistern könnte, und ob die betroffenen Organisationen einsatzbereit sind. Im Drehbuch erfolgten Anschläge auf kritische Infrastrukturen wie Flughäfen und Bahnhöfe sowie Angriffe gegen Personen. Dabei gab es fiktiv über 40 Tote und rund 100 Verletzte. So waren in dieser Übung nicht nur die verschiedensten Sicherheitskräfte in der ganzen Schweiz gefordert, sondern auch das Gesundheitswesen.

KANTONALE KRISENORGANISATION

Im Falle solcher ausserordentlicher Bedrohungslagen kommt im Kanton Basel-Stadt die kantonale Krisenorganisation (KKO) als Stabs- und Führungsorgan zum Einsatz. Das Gesundheitsdepartement ist über mehrere Funktionen und rund 15 Personen fest in die KKO eingebunden. Der Kantonsarzt steht dem KKO-Fachbereich Gesundheit vor und bildet mit einem Dutzend anderer Köpfe den Kern des Kantonalen Krisenstabs. Darüber hinaus stellt der Fachbereich Gesundheit im Krisenstab die Koordination der Betreuung von unverletzten Personen und Angehörigen sicher.



IN DER SCHWEIZ

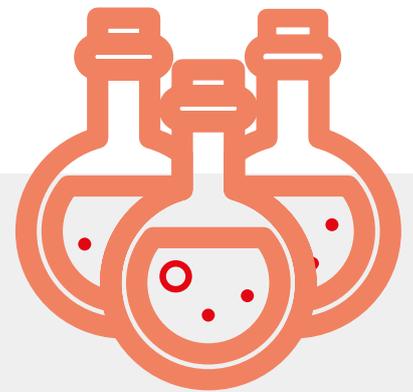
Während der SVU 2019 wurde in erster Linie das Zusammenspiel der verschiedenen kantonalen und nationalen Krisenstäbe mit deren Partnern, also den eigentlichen Führungsmannschaften getestet. So musste der Fachbereich Gesundheit unter hohem Zeitdruck beispielsweise genügend passende Behandlungsplätze in den Spitälern für Terrorverletzte und Vergiftungsopfer zur Verfügung stellen oder Falschmeldungen in den neuen Medien erkennen,

von relevanten Informationen unterscheiden und darauf richtig reagieren.

WERTVOLLE ERKENNTNISSE

Die Medizinischen Dienste ziehen eine positive Bilanz der dreitägigen Übung. Die ihr zugeteilten Aufgaben wurden von den eingebundenen Mitarbeitenden kompetent und engagiert gelöst. Weiter gab die Übung wichtige Einblicke in die Arbeitsweise und Führungskulturen anderer Organisationen. Besonders positiv erlebten

die Medizinischen Dienste die enge und konstruktive Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen aus den übrigen beteiligten Dienststellen des Gesundheitsdepartements sowie anderer Departemente. Schliesslich bot die Übung eine einmalige Chance, die eigene Vorsorgeplanung für einen möglichen Ernstfall zu testen und weiter zu verbessern.



4 FRAGEN AN DR. LUKAS ENGELBERGER



> REGIERUNGSRAT

DR. LUKAS ENGELBERGER

Vorsteher des Gesundheitsdepartements

Was haben Sie vom Besuch beim kantonalen Krisenstab während der SVU 2019 mitgenommen?

Ganz zentral war die Erkenntnis, dass Sicherheit tatsächlich eine Verbundaufgabe ist und nur durch das Zusammenwirken von zahlreichen Partnern in- und ausserhalb des Kantons gewährleistet werden kann.

Was hat Sie am meisten beeindruckt?

Besonders beeindruckt hat mich der professionelle und partnerschaftliche Geist, der bei allen Beteiligten sehr gut spürbar war. Der Fachbereich Gesundheit spielt dabei eine wichtige Rolle.

Inwiefern verändert Corona Ihre Sicht auf den Krisenstab?

Mein Respekt vor dem kantonalen Krisenstab und seinen Mitgliedern ist weiter gewachsen – und ich möchte allen Beteiligten für ihre Arbeit herzlich danken. Mich beeindruckt, wie rasch und unkompliziert Entscheide gefällt werden können. Das ist sicher auch der Verdienst von Polizeikommandant Martin Roth, der den Krisenstab sehr umsichtig leitet.



Ist Basel-Stadt gewappnet für solche Krisensituationen?

Ja, absolut. Der Umgang mit der Corona-Krise hat dies eindrücklich gezeigt. Von Vorteil ist sicher, dass die Wege in Basel-Stadt kurz sind und sich die meisten Akteure auch persönlich kennen. Das hilft sehr, wenn man improvisieren muss – und darauf kommt es in einer Krise letztlich an.

Geradezu als Glücksfall hat sich in diesem Zusammenhang der Umzug des Gesundheitsdepartements an den neuen, zentralen Standort an der Malzgasse erwiesen.

209

Zahnärztinnen und
Zahnärzte

9888

im ambulanten Bereich tätige
Ärztinnen und Ärzte

9

Drogerien

75

betriebene Apotheken

4'859

schulärztlich überprüfte
Impfzusammenfassungen

4'609

schulärztliche Untersuchungen
(Kinder und Jugendliche)

18–24%

abklärungsbedürftige
Befunde

266

vertrauensärztliche und
arbeitsmedizinische Abklärungen

1'259

aktive First Responder
BS & BL

Medizin
Dienstleistungen
Basel-

nische
nste
Stadt

1'198'989

Reichweite (erreichte Personen)

219

Social Media Posts

881

medizinische Konsultationen in Gefängnissen

791

telefonische Abklärungen und
Beratungen im Wohnungswesen

96

Begehungen

701

FU (Fürsorgerische Unterbringungseinsätze)

438

durchgeführte Präventionsanlässe

MEINE ARBEIT IM BEWILLIGUNGS- WESEN



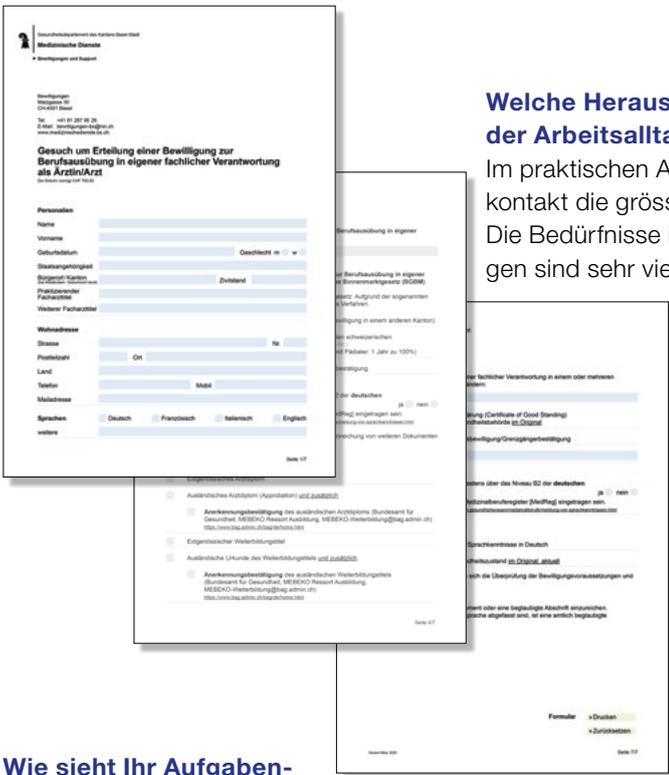
Das Team Bewilligungen ist für die Erteilung von Berufsausübungsbewilligungen für Gesundheitsfachpersonen sowie ambulante Einrichtungen im Kanton Basel-Stadt zuständig. Deborah Nef ist seit 2016 für den Fachbereich Ärzte verantwortlich. Im Gespräch stellt sie ihre abwechslungsreiche Arbeit vor.



Interview mit Deborah Nef,
Stv. Leiterin Bewilligungen

Frau Nef, worin besteht der Auftrag der Abteilung Bewilligungen und Support?

Wir bearbeiten Bewilligungsgesuche für die Berufsausübung in eigener fachlicher Verantwortung für eine breite Palette von universitären Medizinal- und Gesundheitsberufen – von den Fachärzten bis zu den Physiotherapeuten. Zudem erteilen wir Betriebsbewilligungen für ambulante Einrichtungen wie zum Beispiel Arztpraxen, die als juristische Person in Form einer AG oder GmbH geführt werden. Ein weiterer Teil unseres Aufgabenspektrums ist die Unterstützung der hoheitlichen Funktionen – des Kantonsarztes, der Kantonszahnärztin oder der Kantonsapothekerin – bei ihren Aufgaben in der gesundheitspolizeilichen Aufsicht. Mit unseren vielfältigen Aufgaben tragen wir so zur Sicherstellung einer qualitativ einwandfreien medizinischen Dienstleistung bei, welche die Basler Bevölkerung letztlich in Anspruch nimmt.



Wie sieht Ihr Aufgaben- gebiet genau aus?

Meine Hauptaufgabengebiete sind die Bearbeitung der administrativen Bewilligungsprozesse und die damit verbundene dienstleistungsorientierte Unterstützung und Beratung für Ärztinnen und Ärzte. Auf Basis des Medizinalberufegesetzes bedarf es beispielsweise für die fachlich eigenverantwortliche ärztliche Berufsausübung einer Bewilligung. Dies gilt sowohl für die selbstständige Tätigkeit in der eigenen Praxis oder in der Gemeinschaftspraxis, als auch für die Tätigkeit im Anstellungsverhältnis in einer ambulanten ärztlichen Institution. Voraussetzung für die Erteilung einer Berufsausübungsbewilligung ist unter anderem ein eidgenössisches Arzt/Ärztin-Diplom sowie ein eidgenössischer Weiterbildungstitel. Ausländische Diplome und Titel müssen vor der Einreichung des Gesuchs durch die Medizinalberufekommission anerkannt werden.

Eingehende Gesuche werden auf ihre Vollständigkeit und auf allfällige Mängel hin geprüft. Sind die eingereichten Dokumente nicht vollständig oder Angaben unklar, werden die fehlenden Unterlagen beim Gesuchsteller nachgefordert bzw. die Richtigkeit der Angaben abgeklärt. Der weitere Ablauf unterscheidet sich dann je nach Bewilligungstyp. Am Ende des Prozesses stellen wir eine Verfügung oder Bestätigung über die Ausübung der ärztlichen Tätigkeit im Kanton Basel-Stadt aus.

Welche Herausforderungen bringt der Arbeitsalltag mit sich?

Im praktischen Alltag ist der Kundenkontakt die grösste Herausforderung. Die Bedürfnisse im Bereich Bewilligungen sind sehr vielfältig und anspruchsvoll. Es ist nicht immer einfach zu bestimmen, was für unsere Kunden innerhalb unserer gesetzlichen Rahmenbedingungen die bestmögliche Lösung ist. So kommt es zum Beispiel darauf an, ob die Ärztin bzw. der Arzt die Aus- und Weiterbildung in der Schweiz oder im EU/EFTA Raum erworben hat, ob

diese in der Schweiz anerkannt sind und ob sie bzw. er über eine definierte Anzahl Jahre Berufserfahrung an einer schweizerischen Ausbildungsstätte verfügt oder nicht. In Kombination mit weiteren Fragestellungen können die Abklärungen ziemlich komplex sein. Sie machen die Arbeit aber auch sehr abwechslungsreich und interessant.

Welche Ihrer Talente können Sie in Ihrer Funktion gut einbringen?

Meine gesunde Neugier für Menschen und für Neues. Ich habe Freude am Kommunizieren und daran, mit ganz unterschiedlichen Menschen in Kontakt zu treten. Zu meinen Talenten zähle ich auch meine Entscheidungsfähigkeit, das vernetzte Denken und meine Führungsfähigkeiten.

Was ist Ihnen an Ihrem Arbeitsumfeld wichtig?

Was macht Ihnen besonders Freude?

Am wichtigsten ist mir, dass ich mich wohlfühle. Das menschliche Miteinander im Team und gegenüber den Kunden darf natürlich auch nicht fehlen. Und die

Abwechslung – denn jeder Kunde ist mit seinen Bedürfnissen auf seine Art besonders. So bringt jeder Tag neue Herausforderungen mit sich, für die wir in enger Abstimmung mit dem Kunden eine Lösung finden. Besonders Freude macht mir zudem, dass ich als Stellvertretende Leiterin des Teams Bewilligungen und als Praxisbildnerin für unsere kaufmännische Lernende schnell Verantwortung übernehmen durfte.

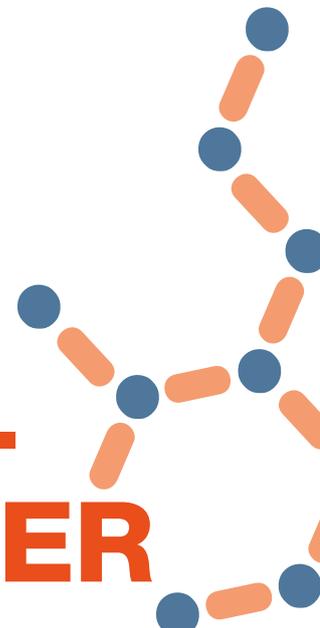
Was erwartet Sie 2020?

Mit der Einführung des neuen Gesundheitsberufegesetzes (GesBG) und der Anpassung des Medizinalberufegesetzes (MedBG) ist per 1. Februar 2020 die Ausweitung der Bewilligungspflicht für sieben Gesundheitsberufe sowie für Ärztinnen und Ärzte in Spitälern erfolgt, wenn sie ihren Beruf in eigener fachlicher Verantwortung ausüben. Mit Blick auf die 13 Spitäler im Kanton Basel-Stadt erwarten wir daher in den kommenden Jahren eine deutliche Zunahme an Gesuchen. Die Arbeit geht uns also so schnell nicht aus, und es bleibt spannend.



50

JAHRE KREBS- REGISTER

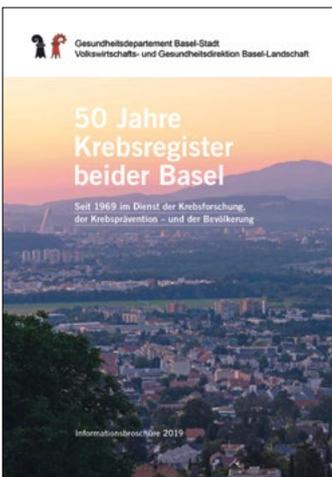


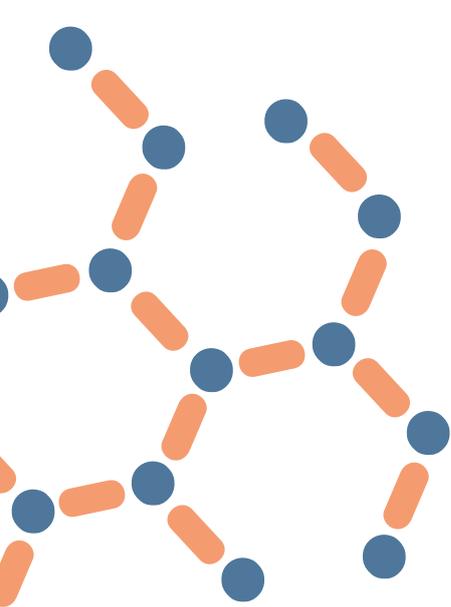
Das Krebsregister beider Basel feierte 2019 sein 50-jähriges Bestehen. Damit ist es das erste derartige Register in der Schweiz. Doch warum ist die Erfassung und Analyse der Krebserkrankungen in den Kantonen Basel-Stadt und Basel-Landschaft weit über die Kantonsgrenzen hinaus so wichtig?

Das Krebsregister beider Basel (KRBB) wurde 1969 gegründet. Seit 1992 wird es von den Kantonen Basel-Stadt und Basel-Landschaft gemeinsam getragen. Damit ist das KRBB ein Beispiel für eine erfolgreiche und jahrzehntelange Zusammenarbeit zwischen den beiden Basel. Organisatorisch wurde das KRBB 2012 in die Medizinischen Dienste des Gesundheitsdepartements des Kantons Basel-Stadt eingegliedert.

Die Gründung des KRBB vor 50 Jahren war eine Pionierleistung und ein weitsichtiger Schritt. Der Blick zurück eröffnet eine spannende Entwicklung. Zu Beginn wurden die Krebserkrankungen auf Karteikarten erfasst. Heute ist ein modernes und auf die Krebsregistrierung spezialisiertes Softwareprogramm im Einsatz. Auch das Wissen um die Krebserkrankungen und die Möglichkeiten der Diagnostik und Behandlung haben sich rasant entwickelt, weshalb die Krebsregistrierung heute deutlich komplexer ist als noch vor einigen Jahrzehnten.

Aber die besten Daten nützen wenig, wenn sie in Datenbanken schlummern. Dass Wissen Leben retten kann, gilt besonders bei Krebserkrankungen. So wandte sich das Krebsregister beispielsweise 1986 gemeinsam mit der Dermatologischen Universitätsklinik und der Krebsliga beider Basel mit einer Präventionskampagne zum schwarzen Hautkrebs an die Bevölkerung. Gestützt auf die Basler Pilotstudie wurde die Melanom-Aufklärungskampagne in den folgenden Jahren auf die ganze Schweiz ausgedehnt. Mithilfe von Daten aus Krebsregistern können somit Massnahmen zu Früherkennung und Prävention aufgebaut werden, die wiederum direkt den Patienten zugutekommen.





4 FRAGEN AN BENJAMIN STRUCHEN



> BENJAMIN STRUCHEN

Datenmanager und wissenschaftlicher Mitarbeiter, Krebsregister beider Basel, über die Wichtigkeit von Daten

50 Jahre nach der Gründung des ersten Krebsregisters beginnt ein neuer Abschnitt in der Krebsregistrierung. Anfang 2020 ist das nationale Gesetz zur Krebsregistrierung in Kraft getreten. Krebserkrankungen werden neu schweizweit meldepflichtig. Ärztinnen und Ärzte, Laboratorien, Spitäler und andere Institutionen, die an der Diagnose oder Behandlung von Krebserkrankungen beteiligt sind, müssen entsprechende Daten an das zuständige kantonale Krebsregister melden. Patientinnen und Patienten haben das Recht, der Registrierung ihrer Daten zu widersprechen. Mit dem neuen Gesetz wird die Qualität und Aussagekraft der Daten weiter erhöht, und sie können noch vielseitiger genutzt werden.

Was sind für Sie die wichtigsten Punkte bei der Verwendung von Krebsregisterdaten?

Die Krebsregister erzeugen sehr wichtige bevölkerungsbezogene Daten zu Krebs. Wie häufig treten welche Krebserkrankungen auf? Gibt es zeitliche Veränderungen? Es sind die Krebsregister, welche die Datengrundlagen für die Beantwortung solcher und vieler weiterer Fragen liefern.

Was wird im KRBB mit den gemeldeten Krebsdaten gemacht?

Im KRBB werden die gemeldeten Krebsfälle aus den Kantonen Basel-Stadt und Basel-Landschaft erfasst und kodiert. Jährlich veröffentlichen wir einen Bericht mit den Zahlen zur Krebshäufigkeit und -sterblichkeit. An unserem weit zurückreichenden Datenbestand lässt sich zum Beispiel sehr gut sehen, wie die Häufigkeit von Lungenkrebs bei Männern seit längerem abnimmt, während sie bei Frauen von einem tieferen Niveau aus ansteigt. Dies ist ein Resultat der Veränderung des Rauchverhaltens der Geschlechter. Weiter werden unsere Daten auch immer wieder für verschiedene Forschungsprojekte genutzt. Dem Brustkrebs-Screening Programm helfen wir, die Wirkung ihres Programms zu evaluieren.

Werden die Daten des KRBB auch schweizweit genutzt?

Jedes Jahr schickt das KRBB seine Daten anonymisiert an die nationale Krebsregistrierungsstelle, wo alle Daten aus den kantonalen Registern zusammenfliessen. Daraus lässt sich ermitteln, wie viele Menschen in der Schweiz von Krebs betroffen sind. Das Bundesamt für Statistik erstellt aus diesen Daten das Krebsmonitoring sowie den nationalen Krebsbericht. In Zukunft sollen auch Empfehlungen zur Diagnose und Behandlung von Krebserkrankungen erarbeitet werden, die direkt in die ärztliche Praxis einfliessen.

Worin liegt die internationale Bedeutung der Daten?

Die Daten aus regionalen Krebsregistern verschiedenster Länder werden auch international zusammengeführt. Dies erlaubt wertvolle Einsichten. So wurde beispielsweise festgestellt, dass die Häufigkeit von Darmkrebs bei jüngeren Menschen in Europa und anderen Industriestaaten ansteigt. Solche Beobachtungen sind wichtig, um die Ursachen ergründen und allfällige Gegenmassnahmen ergreifen zu können. Damit internationale Vergleiche möglich sind, werden weltweit dieselben Systeme zur Kodierung und Auswertung von Krebserkrankungen angewendet.



EINBLICKE

Im Oktober 2019 wurde im Basler Untersuchungsgefängnis Waaghof eine neue Station für psychisch kranke Insassen eröffnet. Drei Mitarbeitende der Abteilung Sozialmedizin geben im Interview spannende Einblicke in ihre nicht alltägliche Arbeit.



Necla, Pflegefachperson, Gergely, Pflegefachmann und leitende Pflegefachkraft, und Karl, Stationstherapeut, werden aufgrund des Datenschutzes der Mitarbeitenden nur mit Vornamen genannt.

Was ist das Kernangebot der Spezialstation?

Gergely: Die Spezialstation mit maximal neun Plätzen bietet eine intensivere Betreuung von psychisch kranken Häftlingen, welche in einer normalen Haftumgebung nicht tragbar sind.

Necla: Im Fokus unserer Arbeit steht die Verringerung des Leidensdrucks von Insassen in Krisensituationen. Die neue Abteilung entlastet aber alle Beteiligten: die Häftlinge mit psychischen Erkrankungen, das Personal und die Mitinsassen.

Karl: Das Angebot besteht konkret aus einer medizinischen, therapeutischen und psychiatrischen Betreuung. Weiter sind immer Mitarbeitende der Aufsicht und Betreuung des Gefängnisses vor Ort, welche die Sicherheit gewährleisten. Eine Zusammenarbeit besteht auch mit weiteren Akteuren des Vollzugssystems. Der interdisziplinäre Ansatz ist in unserer Arbeit sehr wichtig.

Wie könnt ihr den Leidensdruck der inhaftierten Personen mit psychischen Erkrankungen konkret mindern?

Gergely: Die intensive Betreuung auf der Spezialstation bewirkt sehr viel. Sie beinhaltet unter anderem therapeutische Einzelgespräche, tagesstrukturierende Aktivitäten und oftmals auch eine Behandlung mit Medikamenten. Ganz zentral

IN EINE SPEZIALSTATION

scheint mir, dass die Insassen die Möglichkeit haben zu reden.

Necla: Ganz wichtig sind zudem die Klärung der Situation und das gemeinsame Herausfinden von möglichen Lösungswegen. Wie kann die Belastung reduziert werden? Wie können Ressourcen aktiviert und gestärkt werden, um wieder Boden unter den Füßen zu bekommen? Was wir auf der Spezialstation machen, ist auch eine Art Hilfe zur Selbsthilfe.

Karl: Genau, denn die Symptomatik der Insassen ist so individuell wie die Haftgründe. Von schweren paranoiden Schizophrenien bis zur leichten Depression kann alles vertreten sein. Durch die qualifizierte Ausbildung aller Mitarbeitenden können wir den Insassen stets dort abholen, wo er steht.

Was motiviert euch an eurer Arbeit?

Necla: Mich motiviert in erster Linie die positive Entwicklung der Insassen. Oftmals können sie riesengrosse Sprünge in ihrem psychischen Zustand machen.

Gergely: Ja, wir sehen in unserer Arbeit, was Therapie und gute Pflege bewirken. Krisensituationen können überwunden werden, die Insassen fangen sich wieder.

Karl: Mich motiviert zudem, dass ich Menschen in ihrer Handlungsfähigkeit unterstützen kann. Zahlreiche Insassen verfügen kaum über Kompetenzen, ihre Gesundheit zu erhalten oder zu verbessern.

Was ist dabei eure grösste Herausforderung?

Karl: Aktuell sehe ich die grösste Herausforderung darin, die Patienten zur Akti-

vität zu bewegen. Die meisten Insassen haben eine unklare Haftsituation. Das ist per se schon sehr belastend. Dazu haben sie eine oder mehrere psychiatrische Diagnosen oder sind mit den hohen Haftstressoren überfordert.

Gergely: Genau, Insassen, die nicht mitmachen, keine Therapie und Tagesstruktur wünschen. Herausfordernd ist auch die stetig wechselnde Gruppenzusammensetzung. Mit jedem Neueintritt auf der Spezialstation entsteht eine neue Dynamik, mit der wir umgehen müssen.

Welche Voraussetzungen muss man für eure Aufgaben mitbringen?

Necla: Sehr wichtig sind gute Menschenkenntnisse, viel Offenheit und Geduld. Man braucht feine Antennen, beispielsweise um besondere Anspannungen frühzeitig zu erkennen. Man muss gut mit Unvorhergesehenem umgehen können.

Gergely: Ich sehe das ähnlich. Man braucht vor allem viel Berufs- und Lebenserfahrung sowie einen guten Umgang mit Menschen. Eine gute Abgrenzungsfähigkeit hilft sicher auch.

Karl: Klar, man darf keine Angst haben, auf Menschen zuzugehen, gerade wenn sie Straftaten verübt haben. Grundsätzlich muss man den Patienten als Menschen und nicht sein Delikt betrachten.

Weiter ist es wichtig, in Stress- und Krisensituationen den Überblick zu behalten. Man sollte selbst eine gefestigte Persönlichkeit mitbringen.

Euer Fazit nach wenigen Monaten Laufzeit in der Spezialstation?

Karl: Wir haben schon ein paar sensationelle Therapieerfolge erzielt, die uns in unserer Arbeit sehr bestätigen. Besonders die engmaschige Begleitung und die enorme Professionalität aller Beteiligten sind sehr hilfreich. Der Bedarf für diese Spezialstation ist mehr als vorhanden.

Necla: Wir erhalten durchwegs positive Rückmeldungen. Die Spezialstation ist ein Gewinn für alle Beteiligten.

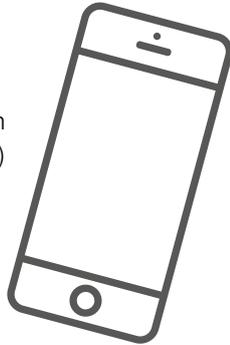
Gergely: Ich kann mich meinem Team nur anschliessen. Vor kurzem konnten die ersten Insassen der Spezialstation wieder in die reguläre Haft zurück. Ihnen ging es von Woche zu Woche besser. Wir als Team konnten sie in der Bewältigung dieser Krisensituationen unterstützen.



SCHAU

FIRST RESPONDER – GEMEINSAM LEBEN RETTEN

Die smartphone-basierte Alarmierung von First Respondern (ausgebildete Ersthelfer) im Herznotfall läuft seit November 2019 auch im Kanton Basel-Landschaft. Ziel dieses Systems ist es, im Fall eines Herz-Kreislauf-Stillstandes die Überlebenschance Betroffener zu steigern.



Nach dem erfolgreichen Start des First Responder Systems im Herbst 2018 im Kanton Basel-Stadt, sind die formellen Voraussetzungen geschaffen worden, damit die App als zentrales Alarmierungselement der Ersthelferinnen und Ersthelfer neu in beiden Kantonen eingesetzt werden kann. First Responder werden automatisch in beiden Kantonen zugelassen. Somit spielt es keine Rolle, in welchem Kanton die Ausbildung besucht wird. Alle bereits registrierten First Responder dürfen auch im Baselbiet in den Einsatz. Bis Ende 2019 umfasste das System in Basel-Stadt und Basel-Landschaft bereits über 1'000 registrierte First Responder.

Seit Beginn des Projekts rückten bis Ende 2019 in 102 Fällen First Responder aus (22 davon in BL). 44 Personen konnten dabei erfolgreich reanimiert werden. Die kurzfristige Überlebensrate konnte somit bereits von zehn auf über 40 Prozent gesteigert werden.

Weitere Infos zum Projekt:

 [gesundheit.bs.ch/leben-retten](https://www.gesundheit.bs.ch/leben-retten) ■

AUSBAU IN DER KREBSVORSORGE

Krebs ist die zweithäufigste Todesursache in der Schweiz. So erkrankt jede achte Frau in der Schweiz im Verlauf ihres Lebens an Brustkrebs. Dickdarmkrebs ist bei Männern die dritthäufigste, bei Frauen die zweithäufigste Krebskrankheit. In beiden Fällen verbessert Früherkennung die Heilungschancen deutlich und ermöglicht eine schonende Behandlung.

Bereits 2014 haben die Medizinischen Dienste deshalb in Zusammenarbeit mit der Krebsliga beider Basel (KLBB) das kantonale Mammografie-Screening-Programm zur Früherkennung von Brustkrebs ins Leben gerufen. Es ist für Frauen aus allen sozialen Schichten einfach zugänglich. Die Zahl der Frauen, die freiwillig zur Mammografie gehen, steigt seither von Jahr zu Jahr.



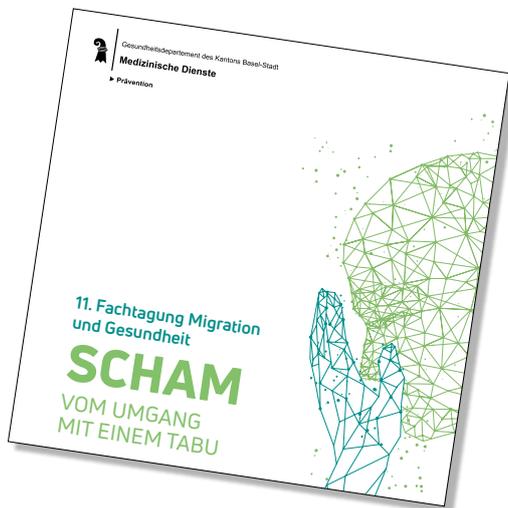
2019 fiel der politische Entscheidung zum Aufbau eines solchen Screening-Programms auch für Darmkrebs. Damit konnte die kantonale Krebsvorsorge erfolgreich auf einen zweiten Bereich ausdehnt werden. Der für 2020 geplante Programmstart wird mit Spannung erwartet. ■



CLEVER KRANKENVERSICHERT

Alle Personen, die in der Schweiz wohnen, müssen eine Krankenversicherung abschliessen. Die Wahl des passenden Versicherungsmodells ist aber anspruchsvoll und kann grosse finanzielle Auswirkungen haben. Zurzeit entwickeln sich laufend neue Grundversorgungsmodelle, wie beispielsweise HMO oder Telmed. Die zahlreichen Fachbegriffe sind vielen nicht geläufig, die Übersicht im Versicherungsdschungel fällt schwer. Das gilt insbesondere für Menschen, die neu in die Schweiz und nach Basel kommen.

Die Medizinischen Dienste haben 2019 die im Rahmen der Reihe «Gesundheitskompass» erschienene Broschüre «Clever krankenversichert» daher neu aufgelegt und erstmals auch ins Englische übersetzt. Sie bietet Entscheidungshilfen bei der Wahl eines passenden Versicherungsmodells, erklärt Fachbegriffe und gibt Spartipps. Ergänzend kann das Erklärungsvideo «Clever krankenversichert» auf YouTube angeschaut werden. ■



SCHAM – VOM UMGANG MIT EINEM TABU

Scham ist eine schmerzhaft und oft übersehene Emotion, die in jeder Begegnung mit Menschen akut werden kann. Unerkannte Schamgefühle können beispielsweise zu Depression, Rückzug oder Sucht führen oder in Zynismus, Trotz oder Aggression umschlagen. Um konstruktiv mit ihr umgehen zu können, ist es wichtig, Scham zu erkennen. Denn obwohl sie schmerzt, erfüllt sie wichtige Aufgaben: Scham wird auch als die «Hüterin der Menschenwürde» bezeichnet.

An der Fachtagung Migration und Gesundheit, zu der die Abteilung Prävention jährlich einlädt, wurden im November 2019 grundlegende Informationen über Scham und Menschenwürde vermittelt sowie die Bedeutung des Themas für die Arbeit mit Menschen aufgezeigt und vertieft. Die Veranstaltung haben 160 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus den unterschiedlichsten Bereichen besucht.

Das Hauptreferat von Dr. Stephan Marks kann unter folgendem Link auf Video angeschaut werden:

[▶ gesundheit.bs.ch/fachtagung](https://www.gesundheit.bs.ch/fachtagung) ■

ENTSORGUNG VON BETÄUBUNGSMITTELN

Zu den vielseitigen Aufgaben des Heilmittelwesens der Medizinischen Dienste gehört die Entsorgung von kontrollierten Substanzen. Dabei handelt es sich in der Regel um abgelaufene oder



nicht mehr verwendete Betäubungsmittel, welche der Behörde von den Apotheken, Spitalapotheken sowie Ärztinnen und Ärzten zur Vernichtung geliefert werden. Zentral ist, dass diese Substanzen – darunter beispielsweise Dormicum oder Rohypnol – nicht auf dem Schwarzmarkt landen, sondern, wie in der Verordnung über die Betäubungsmittelkontrolle vorgesehen, auf geeignete Weise entsorgt werden. Die Substanzen werden von einer externen Firma in einem modernen Hochtemperaturofen bei 1'100 bis 1'200 °C fachgerecht verbrannt. 2019 wurden so unter Aufsicht der Kantonsapothekerin rund 160 Kilogramm Betäubungsmittel vernichtet. Bei grösseren Firmen wie Roche und Novartis erfolgt die Entsorgung in Eigenregie, die Kontrolle der Entsorgung wird aber ebenfalls durch die Kantonsapothekerin sichergestellt. ■

TABLET, HANDY & CO. IM KLEINKINDALTER

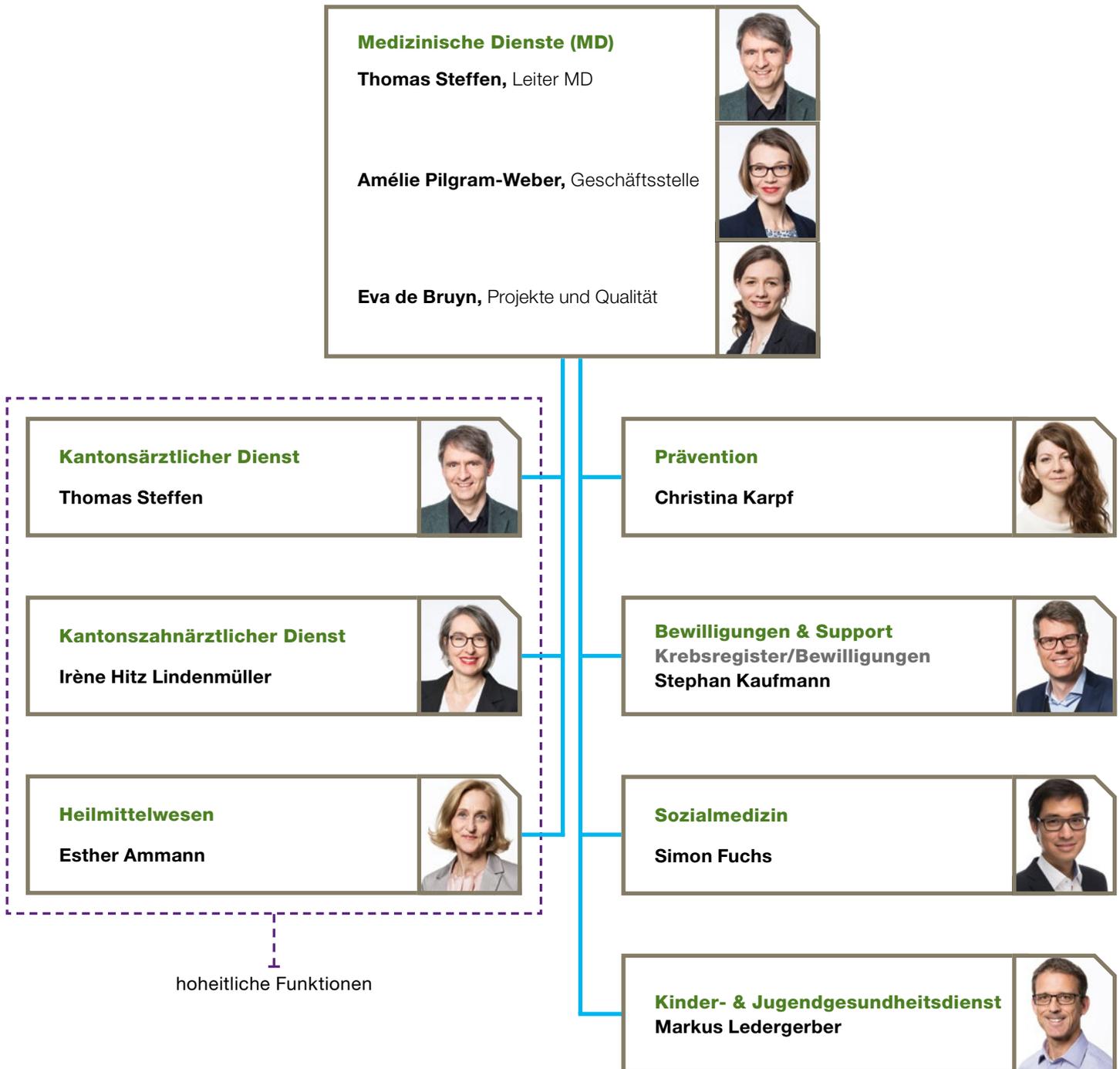
Bildschirmmedien wie Smartphones und Tablets sind nicht mehr aus unserem Alltag wegzudenken. Klar, kommen auch die ganz Kleinen bereits mit ihnen in Kontakt. Nicht zu unterschätzen ist jedoch, welche Auswirkungen diese Geräte auf die Entwicklung von Babys und Kleinkindern haben.

Gerade im Alter von null bis vier Jahren entstehen ein Grossteil unserer synaptischer Verbindungen im Gehirn. Kinder sind in dieser Phase sehr sensitiv auf Umwelteinflüsse. Studien zeigen, dass sich ein übermässiger Konsum von Videos, Handy-Spielen und Ähnlichem negativ auf die kognitive und sprachliche Entwicklung, auf das Schlaf- sowie das Essverhalten von Babys und Kleinkindern auswirkt.

In Zusammenarbeit mit der Klinik für Kinder und Jugendliche der Universitären Psychiatrischen Kliniken Basel, dem Universitäts-Kinderspital beider Basel, dem Zentrum für Frühförderung des Erziehungsdepartements Basel-Stadt und der Elternberatung Basel hat sich die Abteilung Prävention dem Thema angenommen und einen Flyer für Eltern erarbeitet. «Tablet, Handy & Co.» gibt Eltern von Kindern im Vorschulalter Tipps für einen vernünftigen Umgang mit Bildschirmmedien. ■



ORGANIGRAMM MEDIZINISCHE DIENSTE BASEL-STADT



Stand: 1.1.2020

Herausgeber

Gesundheitsdepartement des Kantons Basel-Stadt

Auskunft

Gesundheitsdepartement des Kantons Basel-Stadt

Medizinische Dienste

Malzgasse 30

4001 Basel

md@bs.ch

Druck

Werner Druck & Medien AG, Basel

Gestaltung

Brenneisen Theiss Communications, Basel

Basel, April 2020

gesundheit.bs.ch

Papier: PlanoJet, FSC

Die Fotografinnen und Fotografen:

Seite 3: Simon Bielander

Seite 11: Andi Cortellini

Seite 22: Christian von Scharpen, Simon Bielander

© Gesundheitsdepartement des Kantons Basel-Stadt

MEDIZINISCHE DIENSTE

JAHRESBERICHT

20 19

Gesundheitsdepartement des
Kantons Basel-Stadt
Medizinische Dienste

Malzgasse 30
4001 Basel

medizinischendienste.bs.ch

